

6. Dezember: Nach dem Geschäft fuhr ich ins Zentrum. Am Olgaecck verließ ich die Stadtbahn und wanderte via Olga- und Katharinenstraße in Richtung Wilhelmsplatz. Die Katharinenstraße ist ein bisschen zerrissen zwischen gesichtslosen Nachkriegslangweilern und wunderbaren Altbauten. Dabei folgen drei besonders schöne Exemplare kurz aufeinander. Die Feuerwache, die Jakobsschule und das Marienheim, das auf dem Lande glatt als Schloss durchginge. Gegründet als Stiftung für katholische weibliche Dienstboten in Stuttgart unter dem Namen „Marienanstalt“, wurde 1898 dieser tolle Bau bezogen, der heute noch Wohnplätze für Frauen bietet. Zwischenzeitlich war er auch Lazarett und parallel zu den Wohnmöglichkeiten eine Handarbeitsschule. Gegenüber liegt die Silberburg, ein Wohnheim für Extschankis und psychisch angeschlagene Menschen. Ein sehr hübsches Gebäude ist die Katharinenstraße 21a, mit ihrem französischen Dach und einem besonders ausgeprägten Gesimse. Am Ende der Straße bog ich dann auf den Wilhelmsplatz ein, denn mein eigentliches Ziel dieses Kurzausflugs war der kleine Wochenmarkt, der hier freitags am Nachmittag stattfindet. Während verdiente Metzger ihr Säugetierfleisch aus dem Hällischen Land beziehen und ihr Geflügel aber mitunter aus dem norddeutschen Schlachtdreieck bekommen, gibt es hier auf dem kleinen Wochenmarkt Hähnchen(stücke) von einem Aldinger Hof, der seinem Geflügel einen gewissen Mindestkomfort bietet. Dies darf man vor Ort auch anschauen. Ich kaufte gemütlich ein und konsumierte auch noch an zwei anderen Ständen. Dann sprang ich noch kurz zum nahen REWE. Dabei lief ich mehrmals der gleichen Frau über den Weg, was zu einem kleinen witzigen Wortgeplänkel führte. Später wechselte ich in die Olgastraße und schaute mich dort um, wo die Häuser besonders hässlich sind. Doch sie sind nicht tot. Schön ist das Galerieschaufenster von Dora Varkovyi, die tolle Skulpturen „aus gebrannter Erde“ macht. Anregend schön sind die Aushänge des Fotoateliers von Pablo Oellers. Schon der Name ist echt stuttgarterisch multikulti. Gegenüber gibt es eine Baguette-Bäckerei, wo man belegtes Langbrot bekommt und neben dem Eingang gibt es einen Baguetteautomat. Den habe ich mir aber noch gar nicht näher angesehen. Von der Tiefe her kann es da eigentlich nur Canapés geben. Ein paar Türen weiter befindet sich das Hildegardisheim, ein katholisches Wohnheim für Mädchen und Frauen zwischen 16 und 27 Jahren, im Gebäude ebenfalls untergebracht ist die Wilde Hilde, ein Kindertagheim. Auf meiner Straßenseite schloss dann direkt das AWO Pestalozziheim an, das mit 65 Plätzen in erster Linie ein Wohnheim für junge Menschen zwischen 18 und 27 Jahren ist, die aus schulischen, beruflichen oder auch ganz persönlichen Gründen vorübergehend oder für immer ihren Lebensmittelpunkt nach Stuttgart verlegen. In diesem Viertel hat es allein durch die vielen Wohnheime eine Menge Einwohner auf wenig Fläche. Die Stadtteile heißen Heusteigviertel und Rathaus. Letzterer ist ein besonders blöder Name. Zum einen hat das mit dem eigentlichen Rathausviertel nichts zu tun und sollte mit einem anderen Zuschnitt eigentlich Leonhardsvorstadt heißen, zum zweiten ist der Begriff Rathaus an sich kein Namen für ein Stadtgebiet. In der Blumenstraße sah ich dann ein Hoftor, das voller Aufkleber war, einschließlich dem Wasserfallfrohrr daneben. Hier haben die Kickers- und VfB-Fäns um die Vorherrschaft konkurriert. Die Blauen Bomber waren hier wohl sehr aktiv, was der (roten) Schwabenkompanie wohl missfallen hat. Fast schon originell war der Aufkleber „Kickers sind geiler“ mit den Konturen einer verführerischen Dame. Mir ist lieber man wetteifert mit Aufklebern als mit Fäusten. Ja, in diesem Viertel treffen viele Welten aufeinander, die der Kickers und jene des VfBs, Prostitution auf katholisches Wohnheim, Verkehrsadern auf enge Gassen, hässliche auf wunderschöne alte Bürgerhäuser und Vonovia auf soziales Wohnen. Hier wirkt die Stadt sozusagen gebraucht, nicht so ganz aufgeräumt.

Einen Katzensprung entfernt besah ich mir die Schaufenster von Da Capo 2. Ein Sexschopp der plakativ die Frage stellt: „Warum online einkaufen?“ Das heutige Bestellwesen trifft wohl alle Branchen. Bei Da Capo bekommt man „beste Produktberatung“ und dabei ist die Ware wohl auch „zum Anfassen“. Für welche Artikel das gilt, blieb meiner Fantasie überlassen. Die Fenster sind überschaubar an Auslagen mit diversen Vibrationsgeräten und anderen Intimschmeichlern. Recht ansprechend sind die fensterhohen Plakate, die schöne Damen in mindestens genauso schönen Des-

sous zeigen. Die Aufnahmen wurden in großen schmuckvollen Sälen gemacht, was den Bildern eine schöne Aura gibt. *Mit Säulen und Stuck an der Decke, bringt die Dame mich zur Strecke!* Täää! Ich frage mich ob jede Dame, gegebenenfalls auch Herr, einen Vibrator braucht und wenn ja, auch mehrere Modelle? Wer kauft die so unterschiedlichen Geräte? Wächst da stetig Käuferschaft nach oder haben manche mehrere in der Schublade, neben den vier alten Händis? Nun ich habe einige Damen im Leben kennengelernt, die im Besitz solcher Hilfsmittel sind, allerdings gab es davon jeweils immer nur eines. Vielleicht hatten sie Glück, auf Anhieb das richtige erwischt zu haben. So, bevor es nun zu schlüpfrig wird, zurück auf den Boden der Blumenstraße, in der sich schräg gegenüber gleich noch das Da Capo 1 befindet. Das kennt wohl jeder der schon mal Richtung Eugensplatz oder Dobelstraße unterwegs war, da es mit seinen blinkenden Neonschriftzügen in jedermanns Auge eindringt. In diesem so lebhaften Viertel wohnt nun auch meine ältere Tochter in einer alten Kickers-WG. Ja, die blauen Seilschaften funktionieren. Der Kern der Anhänger ist mehr als nur ein Stadiongesangsverein. Dieser wunderschöne Altbau ist voller WGs und wer einmal die (innenliegende) Briefkastenanlage zu Gesicht bekam, der will hier nicht Briefträger sein. In einem WG-Haus – und hier sind viele WGs drin – ist ein Kommen und ein Gehen. Namen werden durchgestrichen und hinzugefügt oder auch nur schlecht überklebt. Nun habe ich, selbst geborenes Kesselkind, also zwei Kesseltöchter. Beide wohnen äußerst urban, an Stellen wo es alles fußläufig gibt und fast alle öffentlichen Verkehrsmittel zur Verfügung stehen. Da möchte man fast nochmal jung sein. Je älter ich werde, desto mehr gefallen mir diese zentralen Lagen, wobei sie in vielen Altbauten nicht altersgerecht sind. Andererseits kann treppensteigen auch ein Stück weit jung halten.

7. Dezember: Manches wiederholt sich. Wurde ich am Vortag an die Kickers und an die Fänfamilie erinnert, traf ich auf diese zum letzten Heimspiel vor der Winterpause auf der Waldau. Dabei fiel mir irgendwann beim Gang entlang der Gegengeraden der alte Begriff Schlachtenbummler ein. Von meiner Generation kennt diesen Begriff, der eigentlich aus dem Krieg stammt, noch jeder. Von den Jungen kennt ihn womöglich keiner mehr, da heute alles auf *Fän* ist. Okee, dieses Wort ist um ein paar Silben kürzer und einfacher. Aber irgendwie hatte Schlachtenbummler auch was. Vielleicht sei an dieser Stelle besser unterstrichen, dass es sich nicht um einen trägen Metzger handelt und dass es auch nichts damit zu tun hat, dass die Kickers manche Schlacht verbummelt haben. Dies war heute nicht so. Nach einem soliden 3 : 0 gab es einen netten Abschied in die Weihnachtstage. Die Spieler hatten den Fäns ein Weihnachtslied eingesungen, in blauen Weihnachtsmannkostümen, und dies lief nach dem Spiel über die Leinwand. Zudem bedankte sich die Mannschaft mit einem riesigen Transparent bei ihren – ähm – Schlachtenbummlern. Zumindest an diesem Tag waren wir mal wieder Tabellenführer, was die Weihnachtszeit versüßt und die Neujahrshoffnungen bestärkt, aus dem Fußballkeller wieder rauszukrabbeln.

Noch bewegt von den Abschiedsszenen und in dem Wissen, das letzte Mal für ein paar Wochen hier gewesen zu sein, wollte ich nicht einfach mit der Stadtbahn entschwinden, sondern stiefelte mal wieder in den Kessel hinab. Die Kesselgänge sind mir heilig. Da lässt sich manch sportliches Disaster aufarbeiten oder man erfreut sich der steigenden Temperaturen, je weiter man talwärts kommt. An diesem Tag erfreute ich mich der Natur und der winterlichen Transparenz des Waldes, die ungewohnte Aussichten mit sich bringt. Im Wald besah ich mir das schöne Denkmal für Heinrich von Fischbach. Er war Ende des 19. Jahrhunderts Forstmann und Vorsitzender des Verschönerungsvereins Stuttgart. Unter ihm sind Aussichtspunkte, Schutzhütten und der Kriegsbergturm entstanden. Die Gestaltungen von Karlshöhe, Uhlandshöhe und Feuerbacher Heide fallen in diese Zeit seines Wirkens. Punkte, die der Stuttgart-Liebhaber heute nicht missen möchte. An der Ecke Bopserwald-/Wernhaldenstraße stieß ich noch auf eine unspektakulären aber schönen Gusseisenbrunnen. Dann bummelte ich durch das Viertel hinab. Die steile Straße „Am Bopserweg“ zeigt ein paar

schöne Exemplare modernen Villenbaus. Moderne kann richtig gut aussehen. An diesem Nachmittag wurde ich völlig verbopsert. Durch den Stadtteil Bopser mit dem Bopserwald, über die Bopserwaldstraße hinweg zu Am Bopser und später noch an der Bopseranlage vorbei durch die Bopserstraße, da kann man schon mal den Überblick verlieren. Immerhin habe ich die Bopserklänge ausgelassen, die ich nach meinem letzten Waldaubesuch durchschritten habe. Ganz nebenbei heißt der Bopserwald, wie er im Volksmund heißt und wie es der zugehörige Straßennamen aus sagt, bei der Stadt offiziell Wernhaldenwald. In dem Gebopser fast untergegangen wäre auch noch der Carola-Blume-Weg mit seinen hübschen Serpentinaen, der am unteren Ende zur Bopserstraße wird. Blume hat 1924 innerhalb der Volkshochschule eine Institution für Frauenbildung geschaffen. Wegen ihrer jüdischen Abstammung wurde sie 1933 entlassen und emigrierte drei Jahre später in die USA. „Zum Glück“ muss man aus heutiger Sicht sagen. Ihr Mann Bernhard hat sich als Schriftsteller und ums Theater sehr verdient gemacht. Unter anderem war er am Stuttgarter Hoftheater aktiv. Was hat diese böse Zeit an Kapazitäten aus dem Land gejagt, stumm gemacht oder gar in den Tod getrieben.

Schön war auch der Gang über die Alexanderstraße, die so ab der Haunummer 80 aufwärts ein regelrechtes Fassadenspektakel bietet mit tollen Jugendstilelementen. Hier finden sich unter anderem steinerne Schleifchen, Putten und Gezweig, was man gerade gedanklich schön in die Vorweihnachtszeit einbetten kann. Lange lief ich mitten auf der ruhigen Straße, um die Hauswände beiderseits bewundern zu können, was von nur zwei Autos unterbrochen wurde. Über die Wächterstaffel gelangte ich in die Olgastraße und landete wieder in der gleichen Ecke wie am Vortag. So viel zu den Wiederholungen. Ich besuchte den Laden Pappnase & Co, der witzige und originelle Geschenke bietet. Dort habe ich ein paar nette Gegenstände erworben und schöne Karten. Am Olgaeck stieg ich für eine Kurzstrecke in die Stadtbahn. Darin saß ein Männerquartett, das, bevor es sich am Schlossplatz auflöste, noch einen Schnaps kreisen lies. Ein richtiger Flachmann aus Edelstahl mit den passenden Becherlein dazu. Das hatte schon Stil. Ich habe ein wenig über die Geschichte des Flachmanns geforscht, die aber den Rahmen dieses Berichts sprengen würde. „Alkohol mobil“ hat jedenfalls eine lange Geschichte. Er musste oftmals in Taschen versteckt werden im Zuge von Schmuggel und Prohibition. Heute gibt es die Flaschen als modisches Element, teils mit Gravur. Die Welt hat einfach zu viel zu bieten, darunter auch viel Unsinn, aber auch der kann in ernsten Zeiten Freude machen.

In der Klett-Passage geriet die Polizeiwache in meinen Blick. An den Fenstern hingen zwei Suchplakate, die uns spätestens seit den Western („Wanted“) bekannt sind. Somit sind sie wohl mindestens so alt wie der Flachmann. Doch wer achtet darauf? Früher kannte hier jeder die Terroristenplakate. Ich schaue zugegebenermaßen fast nie hin und mit mir rennen täglich tausende und aber-tausende Menschen daran vorbei. Dabei müsste es doch ein Allgemeininteresse sein, Schwerverbrecher zu Fall zu bringen. Aber man muss schon auf so vieles achten, wie Klimawandel, artgerechte Tierhaltung, seriös gewebte Teppiche und dass man das neueste Händimodell nicht verpasst. Das sind wahrlich harte Zeiten. Wenig später durchquerte ich die große Bahnhofshalle wo man der Öde mit tanzenden Weihnachtsbildern auf den Wänden begegnet. Es gibt wohl kaum einen weniger feierlichen Ort, als diese Leerstandsruine. An der Straße „Am Hauptbahnhof“ waren temporäre Halteverbotsschilder aufgestellt für bevorstehende Dreharbeiten am Folgetag ab 16.00 Uhr. Das kann zu dieser Jahreszeit nur Nachtaufnahmen bedeuten. Das Europaviertel bei Nacht? Vielleicht schöner wie am Tag. Ein paar Meter weiter ist der Grundriss des neu emporwachsenden Hochhauses erkennbar, der wie beim nahen „Klaud Säwwen“ trapezförmig ist. Das Hochhaus wird das Viertel nicht gerade heimeliger aussehen lassen. Trotz unterschiedlicher Architektur bleibt es steril. Wer wissen möchte, woran das liegt, durchschreite weiter oben genannte Quartiere. Solch eine Einheit lebt nun mal von seinen Fassaden. Bald wird auch das letzte Ausichtsloch der Haltestelle Stadtbi-

bibliothek zugemauert sein. Das macht diese Haltestelle dann vollends trist. Bei den unterirdischen Haltepunkten fehlt es oft an optischer Aufenthaltsqualität. Auch dieses Thema lasse ich an dieser Stelle lieber aus. Meine Güte zweimal in der Stadt unterwegs gewesen und schon wieder drei Seiten voll. Wer mit offenen Augen durch das Häusermeer streift, macht auf wenigen Kilometern dermaßen viele Entdeckungen, die Geschichten erzählen oder einen auf Geschichten stoßen, dass es einem schwindelig werden könnte. Empfehlenswert ist das Buch „Die Stuttgarter Straßennamen“ aus dem Jahr 2003. Da gab es einige der heutigen Namen noch gar nicht, wie Carola Blume oder Gerda Taro. Die Stadt wandelt sich in verschiedenster Form. Das Buch ist jedenfalls immer noch ein schönes und wichtiges Element in meinem Stuttgart-Regal. Vielleicht gibt es ja mal eine Neuauflage.

8. Dezember: Wieder mal war ich als Umzugshelfer mit dem Auto in der Stadt unterwegs. Dabei fuhr ich durch die Borsigstraße und stellte einmal mehr fest, wie kühl es dort geworden ist. Sie ist der Beleg dafür, dass zu viele Glasflächen aneinandergereiht, eine unschöne Optik bieten. Als sich früher in diesem Gebiet noch mehr Backsteingebäude befanden, hatte es deutlich mehr Ästhetik. Nun kann man natürlich argumentieren, dass ein Gewerbegebiet eine reine Funktionsfläche ist und keine Aufenthaltsqualität braucht, aber eigentlich ist man diesbezüglich schon weg von diesem Selektionsdenken, da man wieder mehr Mischfunktion für solche Flächen anstrebt. Gerade Feuerbach Ost ist vielleicht das beste Stuttgarter Beispiel für solch eine gute Durchmischung. Insofern sollte auch das Äußere nicht ganz vernachlässigt werden. Glücklicherweise fällt der gerade entstehende Bosch-Campus an der Steiermärker Straße optisch schöner aus. Bosch baut hier ein kleinteiliges Gebiet aus mehreren Gebäuden, das für die Öffentlichkeit passierbar ist und dessen Fassaden als Übergang zur historischen Bebauung Klinkerfassaden erhalten. Bosch hat sich hier wirklich Mühe gegeben, während einige Kommunalpolitiker mehr Kantigkeit gefordert hatten, wie es sich für einen Weltkonzern gehöre. Ja, mit Kantigkeit neben Altbauten kennt man sich in unserer Stadtverwaltung bestens aus. Ganz nebenbei ist Bosch an den wichtigsten Durchgangsstraßen des Stadtbezirks so präsent, dass es keiner Kanten bedarf.